

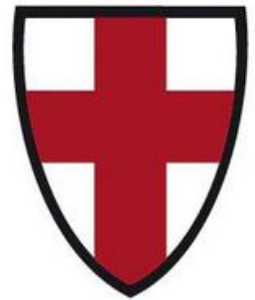
# Kreuz & Quer

Der Podcast aus dem Bistum Trier

Julia Fröder - 19. Juni 2021

## Schwamm drüber

---



Ich bin Julia Fröder, Redakteurin der Bischöflichen Pressestelle in Koblenz.

Wieder einmal bin ich ganz ehrlich in meinem Podcast. Beim letzten Mal habe ich zugegeben, dass ich keine Ahnung davon hatte, dass die Osterzeit bis Pfingsten dauert. Jetzt geht es allerdings um ein ernstes Thema. Ich gebe ganz offen zu, dass ich nicht so ganz hinter den Konflikt zwischen Israel und Palästina blicke. Sicherlich bin damit nicht alleine. Bislang konnte ich die immer wieder ausbrechende Gewalt im Nahen Osten relativ gut ausblenden, wie man es eben auch bei anderen Kriegen oder Katastrophen tut, die einen nicht selbst betreffen. Denn für mich scheint der Nahe Osten immer noch recht fern. Doch dieses Mal wurde der neu entflammte Konflikt auch zum Auslöser für Gewalt auf den Straßen in Deutschland, vor Synagogen und Moscheen.

Vor dem erneuten Ausbruch der Gewalt im Nahen Osten kamen – endlich mal – gute Nachrichten aus Israel. Sie sind wahre Weltmeister im Impfen. Es schien, dass das Land im Aufschwung sei. Ein Kollege meines Mannes plante sogar eine Reise nach Israel. Das Land wurde interessanter für Touristen – da der Konflikt scheinbar ruhte. Doch ähnlich wie bei einem Vulkan brodelt es seit Jahrzehnten unter der Oberfläche. Ein Kratzer und heiße Lava quillt heraus und alle hoffen, dass es zu keinem großen Ausbruch kommt.

Doch warum ist es so schwierig, die Hintergründe dieses scheinbar ewigen Konfliktes zu verstehen? Ich glaube, weil es schlicht und einfach kompliziert ist. Es gibt keine klare Antwort, keine Unterteilung, das sind die „Guten“ und die „Bösen“ – obwohl das einige Gruppen versuchen. Ich kann ich es daher nicht nachvollziehen, wie man sich eindeutig auf eine Seite schlagen kann. Gerade, da der Ausbruch dieser Feindschaft lange vor meiner Geburt liegt. Ich finde, dass macht es schwer, Entwicklungen zu verstehen. Da man die ganze Historie nicht in Echtzeit miterlebt hat.

Da bleibt einem nur sich aus unterschiedlichen Quellen umfassend zu informieren und auch dann, bleibt es ein Konflikt, der auf beiden Seiten Tod, Trauer und seelische wie körperliche Verletzungen schafft.

Wie ich es drehe und wende, in meinem Kopf geht es einfach nicht rein: Es gibt so viele Konflikte, Leid auf der Welt und natürlich die Corona-Pandemie. Da stellt sich mir, natürlich die sehr realitätsferne und naive Frage, warum fängt man dann wieder mit so etwas an? Oder gab es zwischendurch gar keine Ruhe, sondern eben nur keine großflächigen Bomben- und Raketenangriffe? Gab es keine ehrlichen Annäherungen? Vielleicht wurzelt der Hass, das gegenseitige Unverständnis und Misstrauen einfach zu tief.

Was könnte die Lösung sein, dass wirkliche Ruhe einkehrt und die Menschen in diesem Gebiet ohne ständige Anspannung leben können? Bei kleinen Alltagskonflikten zwischen Freunden, Familienmitgliedern oder Kollegen sagt man, wenn kein Weiterkommen ist, alle Argumente ausgetauscht und jeder seinen Standpunkt darstellen konnte: Schwamm drüber. Ein Schwamm der alles auswischt, was vorher war. Wir fangen nochmal neu an. Auf einem weißen Blatt Papier. Doch bei dem Konflikt im Nahen Osten unvorstellbar, könnte man meinen, nach all den Jahrzehnten tiefsten Verletzungen auf beiden Seiten. Doch was wäre eine denkbare Alternative?

Ein kleines Hoffnungszeichen, zumindest was die Ausschreitungen in Deutschland betreffen, ist eine gemeinsame Erklärung gegen Hass und Gewalt, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit, die jüdische und muslimische Gemeinden aus Rheinland-Pfalz herausgegeben haben. Darin steht: „Wir sind geeint in der Haltung, dass Jüdinnen und Juden, Musliminnen und Muslime hierzulande nicht für die Geschehnisse im Nahen Osten mitverantwortlich gemacht werden dürfen“.

Und auch zwischen Israelis und Palästinensern vor Ort gibt es immer wieder mutige Menschen, die sich für eine Versöhnung einsetzen. So ist Ende der 1970er Jahre ein Dorf zwischen Tel Aviv und Jerusalem entstanden, das von jüdischen und arabischen Bürgerinnen und Bürgern aufgebaut wurde. Die Bewohnerinnen und Bewohner leben und arbeiten hier gleichberechtigt und friedlich miteinander und zeigen, dass ein Leben ohne Rassismus und Diskriminierung zwischen Juden und Arabern möglich ist.

Oder aber die Schule „Hope Flowers“, in der Lehrerinnen und Lehrer Kindern Werkzeug für ein friedliches Miteinander, eine gewaltfreie Kommunikation an die Hand geben und zwischen den Kulturen vermitteln.

Doch letztendlich braucht es noch viel mehr solcher Projekte und Initiativen.

Was ich von dem Nahostkonflikt verstehe und dafür muss man keine dicken Wälzer der Zeitgeschichte durchgehen: Wenn Menschen sterben, durch Waffen, die andere Menschen bedienen – das kann nur schlecht sein und keine Lösung. Durch Gewalt wird kein Frieden entstehen und keine Gerechtigkeit.